



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eine deutsche Mahnung.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

zirkelschulinspectoren Gymnasial- und volle Universitäts-Bildung verlangt oder nicht? Der Wirkungskreis derselben und die Gehaltsfrage lassen annehmen, daß man an ihre Bildung die höchsten Ansprüche stellen wird. Sollte man von den neuen Bezirkschulinspectoren eine geringere Bildung verlangen, als von den Superintendenten und den Gerichtsamt-männern, an deren Stelle sie treten sollen? Bei uns in Sachsen ist der Zweifel gestattet. Wer möchte behaupten, daß Lehrer mit bloßer Seminarbildung ausgeschlossen sind? Die Volksschullehrer dürften sich Glück wünschen, wenn 20 bis 24 Stellen im Lande mit Gehältern zwischen 1500 bis 1800 Thlr. für sie errichtet würden! Dies ist aber zu fordern, daß bei Gründung des Instituts der Bezirkschulinspectoren von Haus aus klare Forderungen an ihre wissenschaftliche Bildung gestellt werden möchten, damit nicht auch hier solche Zwitterzustände geschaffen werden wie bei den Lehrercollegien der sächsischen Realschulen.

Was den höheren Schulen in Sachsen noth thut, ist deutlich von uns in dem letzten Jahrgange der Grenzboten auf S. 704 und 705 ausgesprochen worden. Es ist nicht genug, wenn der Landtag bloß die Mittel bewilligt, welche das Ministerium für die höheren Schulen verlangt. Da die Regierung die Initiative zu einer gesetzlichen Regelung des höheren Schulwesens nicht ergreift, ja zu ergreifen vielleicht nicht in der Lage ist, weil im Ministerium ein Fachmann für das höhere Schulwesen gänzlich fehlt, so käme zunächst der liberalen Partei auf dem Landtage zu, die Durchführung dieser wichtigen Angelegenheit auf ihr Programm zu setzen.

Nicht minder wichtig als ein Volksschulgesetz ist ein Gesetz für die höheren Schulen. Die höheren Schulen, gegründet für Jünglinge, welche bereits aus dem großen Haufen ausgetreten sind, um durch wissenschaftliche Bildung sich — für den Dienst des Staates oder der Kirche vorzubereiten, oder sich geschickt zu machen zu umfassender Wirksamkeit in der Kunst oder im Gewerbe, die höheren Schulen allein sind der Hort der Bildung des Geistes und des Herzens, auf welcher die Ueberlegenheit unsrer Nation über andere Nationen beruht. Die Bildung des Volkes spiegelt sich ab auch in den Versammlungen der Gemeindevertreter und im Landtage. Wo das Auftreten des Einzelnen erfolglos bleiben muß, hat eine Partei einzutreten. Wir hoffen daher, daß unser Appell an die liberale Partei des Landtags nicht ohne Wirkung sein werde.

## Eine deutsche Mahnung.

Unter der obigen Ueberschrift brachte die Kölnische Zeitung vom 27. December v. J. eine Zuschrift aus Stuttgart, die sich über Ernennung besonderer Gesandten durch einige süddeutsche Staaten zu Paris aussprach. Diese Zuschrift verdient, daß sie nicht in Vergessenheit gerathe, sondern daß alle öffentlichen Stimmen von Gewicht in Deutschland auf ihre Mahnungen zurückkommen, bis dieselben die gebührende Beherzigung gefunden haben.

Die Verfassung des deutschen Reiches hat den einzelnen Gliedern des Bundes das Gesandtschaftsrecht gewährt. Folgt daraus etwa, daß nun von diesem Rechte überall ein unbeschränkter Gebrauch gemacht werde? Verschiedene deutsche Regierungen, die bisher an allen auswärtigen Höfen von Be-

deutung Gesandte beglaubigten, haben mehrere dieser Posten eingezogen. In Paris hat die bayrische Regierung in der Person des Herrn Rudhart neuerdings einen Gesandten beglaubigt, und dasselbe verlautete Seiten der württembergischen Regierung von Stuttgart aus. Die letztere Meldung hat sich indeß nicht bestätigt, die betreffende Absicht der württembergischen Regierung ist vielmehr seit dem Ende des vorigen Jahres ernstlich in Abrede gestellt worden. Um so befremdender erscheint das Verhalten Bayerns. Man verstehe uns wohl. Wir denken nicht im Mindesten daran, das Gesandtschaftsrecht, welches die Verfassung den Gliedern des deutschen Reiches beläßt, zum leeren Buchstaben machen zu wollen, indem wir auf jeden Fall seiner Benutzung eine moralische Anklage gründen. Nein, wir haben durchaus nichts zu erinnern, wenn Bayern, sei es in London oder in Petersburg, in Wien oder in Rom einen besonderen Gesandten halten will. Aber anders, weit anders liegt die Gesandtschaftsfrage in Paris. Wer weiß nicht, wie die Franzosen aller Classen, der gebildeten wie der ungebildeten, die Staatsmänner bis zu den regierenden Kreisen hinauf nach jedem Strohhalme greifen, der ihrem thörichten Rachedenken eine Hülfe, wie schwach dieselbe sich auch darstellen möge, zu bieten scheint! Ein bayrischer Gesandter in Paris, das heißt bei allen Franzosen: „seht da, die deutsche Einheit ist doch noch nicht fertig, trotz alledem und alledem ist diese Einheit noch rückgängig zu machen, wenn wir die Gelegenheit klug benützen. Bayern hält einen Gesandten in Paris, selbstverständlich wird Frankreich den seinigen in München haben. Mag dieser Gesandte auf ein preußisch gesinntes Ministerium, auf eine preußische Strömung am Hofe stoßen, es gibt noch particularistische und clerikale Elemente in Bayern. Mit dieser Fühlung zu suchen, diese zu ermutigen wird die wichtigste Aufgabe unseres Gesandten in München sein. Wo man unsern besondern Gesandten empfängt, da dürfen wir noch hoffen, in Deutschland Bundesgenossen gegen Preußen zu finden.“

Dies ist die Vorstellungsbreihe, die der bloße Anblick eines bayrischen Gesandten zu Paris in französischen Köpfen hervorrufft, mögen dieselben übrigens noch so weit auseinandergehen.

Man könnte vielleicht einwenden: mögen die Franzosen ihren thörichten Gedanken nachhängen, was schadet der bayrische Gesandte zu Paris, wenn er allen Versuchen französischer Intriguen eine standhafte Ablehnung entgegensetzt, wie unfehlbar die bayrische Regierung ihrerseits dem französischen Gesandten in München gegenüber thun wird?

Wir antworten: es schadet allerdings. Sollen wir auch nur die Aussicht behalten, daß Frankreich wenigstens nicht vor Ablauf der Frist, innerhalb deren es die noch übrige größte Hälfte seiner Kriegsschädigung an uns abzutragen hat, sich wieder in ein tolles Kriegsunternehmen gegen das deutsche Reich stürzt, so werden wir darauf halten müssen, daß unsere Einheit den Franzosen unerschütterlich, und folglich unsere Ueberlegenheit unabwendbar erscheint. Kein Zweifel, wenn Frankreich den aberwichtigen Krieg mit uns von Neuem beginnt, daß die Züchtigung härter ausfallen wird, als das erste Mal. Aber es kommt darauf an, daß die Franzosen dies wissen, daß ihre Niederlage als unabwendbares Verhängniß ihnen täglich und sicher vor Augen steht, um traurig unnützes Blutvergießen zu vermeiden. Ganz vortrefflich sagt die Stuttgarter Zuzchrift in der Kölnischen Zeitung: „In einem Tollhause mag ein nichtsagender Umstand den Ausbruch einer schweren Katastrophe bewirken; wird man auch der Irren mit Gewalt bald Meister, so sind die unausbleiblichen Verletzungen tief zu beklagen, die man vermieden haben würde,

hätte man überlegt, daß man mit Tollen, nicht mit vernünftigen Wesen zu thun hat."

Möge die bayrische Regierung wohl beherzigen, daß sie durch Aufrechthaltung ihrer besonderen Gesandtschaft in Paris — mögen die Instructionen für diese Gesandtschaft übrigens, wie nicht zu bezweifeln ist, noch so correct lauten — dazu beiträgt, in den Augen aller Franzosen den Glauben an die Wahrheit des deutschen Reiches zu erschüttern! Der sogenannte französische bon sens sagt sogleich: wie kann das ein Reich sein, in dem jedes Mitglied als selbständige Macht mit jeder auswärtigen Regierung verkehrt? Die deutschen Einzelstaaten mögen durch weitgehende Verträge gebunden sein, schließlich dürfen sie mit auswärtigen Regierungen darüber verhandeln, wie von diesen Verträgen loszukommen ist. Wozu in aller Welt hätten sie sonst Gesandte, wenn nicht dazu, um für die Wahrung ihrer Selbstständigkeit und ihrer besonderen Interessen im Ausland gelegentlich Verbindungen zu suchen? Fürstliche Familienhöflichkeiten kann der bayrische Gesandte nicht anbringen wollen bei der Regierung des republikanischen Frankreich. Unterhalten wir uns also mit ihm davon, ob unsere Interessen und die seines Landes nicht früher oder später wieder ihre Berührungspunkte finden müssen.

Es ist doppelt zu bedauern, daß gerade die bayrische Regierung, deren patriotischem Beispiel das deutsche Reich so viel verdankt, diejenige ist, welche nun auf der gefährlichsten Stelle das bedenklichste Beispiel gibt. Noch wäre Zeit, dem begangenen falschen Schritt eine doppelt gute Wirkung abzugewinnen, wenn er zurückgethan würde. Man denke sich, daß Bayern erklärte, es habe in Ausübung eines ihm zustehenden Rechtes zuerst einen besonderen Gesandten bei der französischen Regierung beglaubigt. Es überzeuge sich, daß dieser Schritt Mißdeutungen und durch die letzteren sogar schädliche Folgen nach sich ziehen könne. Es verzichte darum auf die besondere Gesandtschaft in Paris, sich mit der Vertretung der bayrischen Interessen durch das deutsche Reich begnügend.

Würde eine solche Erklärung den Franzosen die Wahrheit der deutschen Einheit nicht doppelt einschärfen? Wäre diese Einschärfung nicht ein Segen für Europa, für Deutschland für Bayern? Hat Bayern das Blut seiner Söhne nicht reichlich genug auf französischem Boden opfern müssen, um die Wiederholung solcher Opfer nicht scheuen zu dürfen, um nicht auch aus dem kleinsten Grad der Mitwirkung bei der Herbeiführung neuen Blutvergießens eines Tages sich schwere Vorwürfe machen zu müssen.

## Berliner Briefe.

Unter den aussterbenden Species befindet sich auch eine, welche Darwin nicht zu classificiren unternommen hat: die Veteranen. Es gibt deren, wenigstens in Deutschland, unter den Soldaten nicht mehr. Wenn man heute in den Straßen von Berlin einen Zug Soldaten sieht, der etwa zur Ablösung marschirt, so muß man wirklich erstaunt sein darüber, wie wenig Leute noch die erst jüngst verlehene Combattanten-Medaille für 1870/71 tragen. Die große Mehrzahl sind Recruten. Und das Militär-Wochenblatt verkündet, daß das Reetablissement der Armee so ziemlich vollendet ist. Wir können das Geheimniß unserer Stärke in alle vier Weltgegenden hinausrufen ohne Vaterlandsverrath, denn „sie haben Augen und sehen nicht, sie haben